

Von Thomas Klingg

Wenn ein Bildwerk, das vor zehn Jahren in den Wirren der damaligen Wochen vollends zu Bruch gegangen schien, plötzlich durch die Bemühungen der Gegenwart in alter Schönheit wieder auftaucht, kann es nicht ausbleiben, daß ein solcher Vorgang Aufsehen erregt. Die Rolandsfigur, die in Königsberg in Franken Ende Juni 1955 in einer Eckenische des Rathauses, von dem bewährten Restaurator des Mainfränkischen Museums (Würzburg) Georg Schneider wiederhergestellt, zur Aufstellung gelangt ist, hat ein seltsames Schicksal gehabt. Dieses fränkische Königsberg, mit vielfachen Bindungen an Thüringen, war um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert ohne Zweifel eine wohlhabende Stadt, mit alten verbrieften Rechten versehen und so bedeutend, daß z. B. der Stadtrat zu den Landtagen einen eigenen Vertreter entsandte. Die Stadt, ihr zu Häupten die alte Burg auf dem Schloßberg mit dem Sitz des herzoglichen Amtmanns, war stolz auf ihren „kaiserlichen“ Ursprung. Aus jahrzehntelangen Streitigkeiten, zumeist über die infolge der Reformation mit Leidenschaft verfochtenen kirchlich-theologischen Grundsätze (Synergistischer Streit), ergaben sich heftige Differenzen zwischen dem Stadtrat und der gothaischen Landesregierung um die althergebrachten Rechte der Stadt. Der zuverlässige Chronist Amtsphysikus Sanitätsrat Dr. Solger berichtet 1894, daß es sich dabei namentlich um das Wahl- und Bestätigungsrecht ihrer Geistlichen, das Jus examinandi, conferendi et confirmandi handelte und auch sonst die Regierung dem Rat allerhand alte Rechte entzogen habe. Da hielt es 1605 der Stadtrat für gut,

„Den kaiserlichen Ursprung der Stadt und vieler ihrer Gerechtsame durch ein Denkmal der Mit- und Nachwelt ins Gedächtnis zu prägen. Gegenüber dem Rathause errichtete der Rat 1605 einen steinernen Marktbrunnen (Röhrenkasten) und brachte darauf einen gegen dasselbe



hinschauenden geharnischten Mann mit Schwert und Schild und einem Löwenkopf als Helm auf dem Haupte an. Der Schild ist quadriert und zeigt rechts oben und links unten das Königsberger Wappen: einen springenden (schwarzen) Löwen in goldenem Felde, auf den anderen beiden Feldern den Reichsadler; als Herzschild ist das sächsische Wappen aufgesetzt. Diese Figur, die jüngste und südlichste der Rolandssäulen, wurde das Wahrzeichen von Königsberg.“ Soweit Dr. Solger.

Offenbar haben die nachfolgenden Zeiten, nicht zuletzt die Wirren des 30-jährigen Krieges und der zunehmende autokratische Einfluß des dynastischen Regiments die Bedeutung des Denkmals allmählich vergessen lassen. Da der Marktbrunnen (eine am Nordrande des Platzes gelegene artesische, also dauernd laufende Quelle) der Bevölkerung sichtlich wichtiger war als der Gewappnete darüber, bekam er den Namen „Brunnenkastenmann“ und seine protestierende Bedeutung geriet in Vergessenheit. Im 19. Jahrhundert besann man sich darauf, dem berühmtesten Sohn der Stadt, Johannes Müller-Regiomontanus (1436 — 1476), dem Wegbereiter des Columbus und des Copernicus, ein Denkmal zu setzen. Man verlegte zu diesem Zwecke den Brunnen in die Mitte des Marktes und setzte in das Wasserbecken auf spätgotischer Säule die Figur des Regiomontanus. Der vergessene Roland wurde auf den Schloßberg abgeschoben, wo er entweder unbeachtet oder in den Augen der „Kenner“ als „Schloßritter“ weiterlebte, obgleich seine Form, sein Schild und die Geschichte des Schlosses nicht im geringsten dafür sprach, daß in dem steinernen Mann einem Angehörigen des Adels, einem Grafen, oder einem sonst beachtlichen Mann ein Denkmal errichtet worden sei. Im Gegenteil: Der Inhalt des Schildes (Stadtwappen und Reichsadler) können sich nicht auf eine Adelsfamilie beziehen. Der Hinweis Dr. Solgers und seine wertvolle Arbeit (Rolandsäule) hat bis nach dem zweiten Weltkrieg seltsamerweise keine Beachtung gefunden.

Daß im 17. Jahrhundert noch ein Gefühl für die ursprüngliche Bedeutung dieser südlichsten Rolandfigur in der Bevölkerung vorhanden war, zeigt die ebenfalls von Dr. Solger mitgeteilte Sage, daß der „Brunnenkastenmann“, so oft die Glocke der Marienkirche Mitternacht schlage, sich dreimal gegen das Rathaus verneige, — wenn es sich dabei nicht um berauschte Fantasie ehrsamer Bürger gehandelt haben sollte, die gerade das in der Nähe gelegene Gasthaus zum „Goldenen Stern“ verließen.

Eine unsinnige Umprägung der Rolandfigur berichtete ernsthaft ein gewisser Christian Wieduwilt 1862 als „Tatsache“, indem er schreibt, daß „Tilly a. 1632 bei einem Brand die dortige protestantische Stadtkirche vom Niederbrennen errettet und in Folge dessen von der dankbaren Bürgerschaft eine steinerne Statue errichtet bekommen hat.“ Ja, dieser „Schriftsteller“ gibt sogar eine Abbildung dieser Statue, die dem alten Roland, der schon 27 Jahre dastand (!) und nun dem Ruhme Tillys gedient haben soll, ein wenig

ähnlich ist. Aber: Seine rechte Hand ruht ohne Schwert (!) auf der Hüfte, das Schwert wird von der Linken nach hinten (wie eine Sitzstütze) gehalten und das Schwert fehlt völlig! Also: Fantasie und Legende! Dem echten Roland von 1605 kann derartige Geschichtsklitterei freilich keinen Abbruch tun.

Die Stadt Königsberg in Franken, selbst mehr als 700 Jahre alt, wird gewiß der „Kultur-Gemeinde“ (Volksbildungswerk) dafür dankbar sein, daß sie für die Wiedergewinnung des 350 Jahre alten Wahrzeichens gesorgt und so in das reizvolle Bild des alten Städtchens eine neue Sehenswürdigkeit eingefügt hat.

Der Dichter Thomas Klingg verläßt seine Wahlheimat

In unserem 5. Heft des vorjährigen Jahrgangs, das einer Anthologie fränkischer Lyrik gewidmet war, haben wir auch Thomas Klingg das Wort erteilt, dem Manne, der bürgerlich eigentlich Dr. Peter Stubmann heißt, vor nunmehr fast 30 Jahren in Dresden geboren wurde und den Höhepunkt seines wirtschaftlichen und politischen Schaffens im Ruhrgebiet und in Hamburg erlebte. Im Jahr 1933 aber legte er sein Amt als Hamburger Senator nieder und zog nach Franken, nach Königsberg, wo er sich sein idyllisches Dichterheim erbaute. Hier nun wurde er ganz Thomas Klingg, hier reisten während einer Zeitspanne, die fast ein Menschenalter bedeutet, seine schönsten, bekannten Schöpfungen, bis er schließlich seiner engeren Wahlheimat, dem fränkischen Städtchen Königsberg und dessen größtem Sohn in seinem weitgespannten Regiomontanusroman ein bleibendes Denkmal setzte. In dieser langen Zeit wurde Thomas Klingg einer der Unseren. Mit Freude und Stolz zählen wir ihn heute unter die fränkischen Dichter. Wenn er in diesen Tagen von seinem ein wenig einsamen Haus am Berge mit seiner Lebensgefährtin herabsteigt und von Franken Abschied nimmt, um seinen Lebensabend bei den Kindern in Hamburg zu verbringen, so begleiten ihn unsere Grüße und alle guten Wünsche. Und wenn er mit uns Franken ob unserer manchmal trügbekarrlichen Schwere zuweilen unzufrieden war — welcher Künstler, welcher Prophet sähe nur heiter auf seine Landsleute! — so bitten wir ihn heute: Behalte Franken, behalte uns ein gutes Gedenken, so wie auch wir Dir und deinem Schaffen verbunden bleiben werden!

Die Schriftleitung

Die Vogeluhr

Von Carl Dotter

Um 1 Uhr schlägt in Seligkeit

Die NACHTIGALL zur Maienzeit;

Um 2 Uhr schluchzt sie noch ihr Lied,

Um 3 Uhr scheint sie nimmermüd.

Um 4 Uhr fällt ein Vögelein:

Der GARTENROTSCHWANZ schleifend ein.

Dann übertönt mit süßem Klang

Die AMSEL diesen Vogelsang.

Um 5 Uhr klappert rädchenleich

Die ZAUNGRASMÜCKE zart und weich.

Dann wird das HAUSROTSCHWÄNZCHEN wach;

Es knirscht — wie mühsam — dort am Dach.